

Altes Testament

Rad, Gerhard von: Theologie des Alten Testaments, Bd. I: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels. (472 S.) München 1957, Chr. Kaiser. Geb. DM 24,—.

Israel hat sich über Gott und sein eigenes Verhältnis zu ihm nicht in philosophischen Systemen, sondern in geschichtlichen Berichten Rechenschaft gegeben. Deshalb soll eine Theologie des AT nicht, wie es bisher üblich war, die Lehre von Gott, vom Bund, vom Volk, von den Heilsgütern usw. systematisch zusammenfassen, sondern die einzelnen Quellen ihrem Alter nach verfolgend die besondere Gestalt, die diese grundlegenden Erkenntnisse und Selbstdarstellungen annehmen, herausarbeiten und so zur Erkenntnis des geschichtlichen Wandens und Wandels führen. „Zweimal hat Jahwe in Israels Geschichte in sonderlicher Weise eingegriffen, um seinem Volk einen Grund des Heils zu legen. Zuerst in dem Komplex von Taten, die in dem Bekenntnis zu der kanonischen Heilsgeschichte (also von Abraham bis Josua) zusammengefaßt sind; zum andern in der Bestätigung Davids und seines Thrones für alle Zeiten“ (352). Dazu kommt dann die Antwort, die Israel ausdrücklich in seiner Weisheitslehre auf die Fragen des Lebens gegeben hat. Die Propheten nehmen eine gesonderte Stellung ein, und die Darstellung ihrer Lehre ist einem weiteren Band vorbehalten. Ein einführender erster Hauptteil gibt einen Abriss der Geschichte des Jahweglaubens und der sakralen Institutionen in Israel.

Innerhalb der erwähnten Komplexe werden die einzelnen Quellschriften unterschieden und ihre besondere Auffassung herausgearbeitet, also im Hexateuch die Anschauungen des Jahwisten, des Elohisten, des Priesterkodex und des Deuteronomiums, für den zweiten Komplex die Geschichte von der Thronbesteigung Davids und von seiner Nachfolge, die Königpsalmen, die deuteronomistische und die chronistische Geschichtstheologie. Jedesmal wird gefragt, welche theologischen Anschauungen für den Schlußredaktor bei der Auswahl und der Zusammenstellung der einzelnen Teile bestimmend waren, was sich besonders an der Einlage von richtungweisenden Texten an wichtigen Punkten erkennen läßt. In dieser Weise werden nacheinander behandelt: die Urgeschichte, die Vätergeschichte, die Herausführung aus Ägypten, die Gottesoffenbarung am Sinai, die Wüstenwanderung, die

Auffassung von Mose und seinem Amt, die Verleihung des Landes Kanaan, dann die Gesalbten Israels und zum Abschluß, wie bereits erwähnt, Israel vor Jahwe; in diesem Kapitel kommen die Psalmen, das Buch Job und das Leidensproblem, zuletzt die Skepsis des Predigers zur Sprache.

Es ist kein Zweifel, daß auf diese Weise das Bild der alttestamentlichen Theologie bunter und vielfältiger wird, daß auch die Entfaltung des Offenbarungsgutes, das stärkere Hervortreten mancher seiner Seiten in bestimmten Epochen sichtbar wird. Im Herausheben des theologischen Gutes ist der Verf. sehr zurückhaltend, wohl zu sehr. Und doch betont er mehrfach, z. B. in der Frage des Schöpfungsglaubens, daß eine Ansicht oder eine Überzeugung unreflex schon lange bestehen kann, bevor sie sich infolge der geschichtlichen Verhältnisse auch reflex bewußt wird. Vielleicht liegt diese Zurückhaltung auch an der etwas einseitigen Betonung der Geschichtlichkeit der Offenbarung und des Verhältnisses Jahwes zu Israel. Immer wieder wird hervorgehoben, dieses Verhältnis sei dynamisch, ein bloßes Geschehen, und nicht statisch gewesen. Aber der wahre Gegensatz ist nicht statisch-dynamisch, der mehr auf die moderne Philosophie, vor allem den Idealismus, zurückgehen dürfte. Der wahre Gegensatz, um den es im Kampfe Jahwes mit den Baalen ging, war der zwischen Personhaft und Naturhaft. Das Personhafte, und damit auch die Offenbarung, schließt aber gewisse allzeit gültige Wahrheiten und Erkenntnisse nicht aus, wie ja gerade die Person durch ihre Selbstgleichheit in der Zeit der Grund für die Einheit des in der Zeit verfließenden einzelnen Menschenseins und damit der Möglichkeit von Geschichte ist. Zu begrüßen ist das in der protestantischen Exegese sich neu erschließende Verständnis für den Kult und die Ablehnung eines übertriebenen und dem Menschen in keiner Weise angemessenen Spiritualismus, nach dem in früheren Jahrzehnten eine rationalistische Exegese die religiösen Erscheinungen beurteilte. So heißt es z. B.: „Es ist Willkür, sich einen geistigen »prophetischen« Jahweglauben zu rekonstruieren und die »priesterliche Kultreligion« als eine unerfreuliche Begleiterscheinung abzulehnen (258f.).

A. Brunner SJ

Wright, G. Ernest: Biblische Archäologie. (300 S., 220 Abb., 6 Karten) Göttingen 1953, Vandenhoeck u. Ruprecht. DM 36,—.

Das Werk bietet, wie sein Titel anzeigt, eine biblische Archäologie. Was die Forschung in den letzten Jahren durch Ausgrabungen und Entzifferung neuer Texte dazu beigetragen hat, die Bibel aus ihrer eigenen Umwelt und aus der Welt des Vorderen Orients besser zu verstehen, ist hier zusam-

mengestellt. Und in dieser Zusammenstellung erscheint diese Leistung, so wenig der Boden des Heiligen Landes großartige Gebäude und Kunstwerke wieder hergegeben hat, als sehr bedeutend. Vielfach haben die Überreste die Berichte der Bibel bestätigen können; einzelne geschichtliche Fragen bleiben allerdings vorläufig ungelöst. Aber das Werk geht über eine Archäologie hinaus. Es begnügt sich nicht mit einer Aufzählung und Beschreibung der gefundenen Überreste, sondern stellt sie in das Geschehen hinein, dem sie ihren Ursprung verdanken. So ergibt sich tatsächlich eine Geschichte der Ereignisse und geistigen Strömungen des AT und NT. Dabei kommt die Eigenart und Einzigkeit der Religion Israels inmitten der kulturell oft überlegenen heidnischen Umwelt eindrucksvoll zur Geltung. Man hat bis jetzt allerlei kananäische Idole, aber kein Bild Jahwes gefunden. Zur prophetischen Literatur gibt es in der alten Welt keine Parallele. W. hebt auch die Bedeutung der neugefundenen Texte vom Toten Meer hervor. So sagt er, daß man jetzt erkennt, daß die Gedanken des Johannes sehr wohl auf dem Boden Palästinas erwachsen sein können, und es darum nicht mehr nötig sei, nach hellenistischen Einflüssen zu suchen. Aber bei vielen Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten zwischen der Gemeinde von Qumran und dem jungen Christentum sind die Unterschiede doch größer und wesentlicher. Was der Verf. S. 20 sagt, gibt die ehrfurchtsvolle Einstellung des ganzen Werks der Bibel gegenüber wieder: „Wir können jetzt erkennen, daß die Bibel zwar in jener alten Welt entstand, aber ihr nicht völlig angehört. Obgleich ihre Geschichte und ihr Volk Ähnlichkeit mit den benachbarten Völkern haben, so strahlt sie doch eine Atmosphäre, einen Geist, einen Glauben aus, die viel tiefer und völlig anders sind als irgendeine andere alte Literatur. Der Fortschritt der Archäologie, der Text-, Literatur- und der historischen Kritik hat nie die Tatsache verdunkelt, daß die Verfasser der Bibel religiöse und literarische Giganten der alten Zeit waren, wenn sie selbst das auch niemals ausgesprochen haben würden. Sie behaupteten, sie seien einfach Zeugen von Gottes Taten, und daß alles, was etwa durch sie erreicht wäre, Gottes Werk sei, nicht das ihre.“ — Die Übersetzung aus dem Englischen ist sehr gut. Die Abb. 190 wiedergegebene Inschrift steht auf dem Kopf.

A. Brunner SJ

Grollenberg, L. H. OP: Bildatlas zur Bibel. (164 S.) Gütersloh 1957, Carl Bertelsmann. DM 38,—.

Alle Freunde der Bibel, besonders aber alle, die die Bibel im Unterricht oder in Zirkeln andern zugänglich machen sollen, werden diesen Atlas sehr willkommen heißen. Er bietet ein Dreifaches. Zuerst eine Reihe

schöner Karten zur Geschichte des Vorderen Orients, Israels und des Neuen Testaments. Die Erklärungen sind in die Karten selbst hineingedruckt, ohne die Übersichtlichkeit herabzusetzen, so daß die Geographie unmittelbar geschichtliche Tiefe erhält (auf K. 3 ist Aram Naharaim fälschlich mit „Gefilde von Aram“ und Paddan Aram mit „Aram der Flüsse“ zusammengestellt; es müßte umgekehrt sein). Dann einen Text, der die Geschichte Israels darstellt, wie sie sich inmitten der umliegenden Völker, soweit diese durch Ausgrabungen und Entzifferung der Texte heute bekannt ist, abgespielt hat. Endlich 408 Wiedergaben von Lichtbildern, die Landschaften, noch bestehende Ruinen alter Gebäude, Gebrauchsgegenstände und Statuen darstellen. Ein Register der in der Bibel und im Text erwähnten Namen von Personen und Orten gestattet es dem Leser der Bibel, die dort vorkommenden Eigennamen mit kurzen Notizen über ihre Geschichte rasch aufzufinden. Die Ausstattung des Werks ist sehr schön.

A. Brunner SJ

Affemann, Rudolf: Psychologie und Bibel. Eine Auseinandersetzung mit C. G. Jung. (126 S.) Stuttgart 1957, Ernst Klett. Br. DM 13,50.

Hier stellt ein evangelischer Theologe, der zugleich Mediziner und Psychotherapeut ist, die Lehre Jungs der biblischen Lehre vom Menschen gegenüber. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Jung ständig Aussagen metaphysischer und religiöser Natur macht, ob schon er offenbar nicht glaubt, solches zu tun. Das Göttliche setzt er dem Weltgrund gleich, vertritt also eine Art psychologischen Pantheismus, der mit der Lehre der Bibel, die die Persönlichkeit sowohl Gottes wie des Menschen betont, nicht zu vereinbaren ist. Warum Jung solche Aussagen macht, nämlich weil er eine überholte Bewußtseinsphilosophie vertritt, darauf wird nicht eingegangen. — Leider übernimmt der Verf. unbesehen das falsche Verständnis Jungs von der Lehre vom Bösen als einer Privatio boni (61). Diese bedeutet keine Entwirklichung des Bösen noch versteht sie es als Mangel an Vollkommenheit oder als eine bloße Herabminderung oder Erweichung des Guten. Über das Papsttum wird die geschichtlich völlig unhaltbare Behauptung wiederholt, es habe dem mittelalterlichen Menschen den unmittelbaren Zugang zu Gott Vater verstellt, „weil der Mensch auf den Papst seinen Archetypus Gottvater richtete“ (116f.)! Das ist auch schon deswegen unmöglich, weil der Papst nie als Stellvertreter von Gott Vater, sondern des Gottmenschen Christi angesehen wurde. Schließlich hat die alte Kirche nicht die Sexualität als solche als sündhaft angesehen. Wie hätte sie da die Ehe für ein Sakrament halten können! Nur gewisse Sekten und einige Re-